5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: K. J. Bach in Halle S.

Nummer 124 — Halle, Freitag den 5. Mai — 1916

Ein italienisches Luftschiff abgeschossen.

Seegefecht an der Po-Mündung.

Der Luftangriff auf England.

Ueberreichung der amerikanischen Note.

Berlin, 5. Mai. Unsere Antwort an die amerikanische Regierung ist gestern abend dem amerikanischen Botschafter, Herrn Gerard, übergeben worden. Der Botschafter stattete gegen ½6 Uhr dem Staatssekretär Herrn von Jagow im Auswärtigen Amt einen Besuch ab, und bei dieser Gelegenheit wurde ihm das Dokument überreicht. Es wurde sofort nach Washington gebracht. Einem unserer Mitarbeiter gegenüber, der nach Ueberreichung der Note Gelegenheit hatte, Herrn Gerard zu sehen, zeigte der Botschafter eine zuversichtliche und gute Stimmung; er hat gestern abend das Deutsche Theater besucht. Der Reichskanzler Herr von Bethmann Hollweg, der, wie berichtet, gestern morgen in Berlin wieder eingetroffen ist, hat gestern nachmittag 6 Uhr die Mitglieder des Bundesrats empfangen und ihnen Mitteilung über die Lage gemacht. Heute wird der Reichskanzler dem Haushaltsausschuß des Reichstages Mitteilung über die äußere Lage machen. Die Sitzung des Ausschusses beginnt schon um 10 Uhr. (Voss. Ztg.)

Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) **Wien**, 4. Mai. Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nordwestlich von Tarnopol brachten unsere Erkundungstruppen einen russischen Offizier und hundert Mann als Gefangene ein. Stellenweise Artilleriekampf.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Gegen den Tolmeiner Brückenkopf, den Raum von Flitsch und mehrere Abschnitte der Kärntner Front entwickelte die feindliche Artillerie gestern eine erhöhte Tätigkeit. Im Tiroler Grenzgebiet kam es nur zu mäßigen Geschützkämpfen. Die Gefechte an den Rissen des Adamello-Kammes zwischen Stahlel und Corno di Cadento dauern fort.

Gestern nacht überflog ein feindliches Luftschiff unsere Linien an der Wippach-Mündung, warf vier Bomben ab und setzte sodann seine Fahrt zuerst in nördlicher Richtung und weiterhin über das Idria-Tal nach Leibach und Sallach fort. Auf dem Rückweg verlegte ihm unser Artilleriefeuer bei Dornberg den Weg. Gleichzeitig von unseren Fliegern angegriffen und in Brand geschossen, stürzte es als Wrack nahe des Görzer Exerzierplatzes ab. Die vier Insassen sind tot.

Mehrere eigene Flugzeuge griffen gestern die italienischen Lager bei Vilesse an und kehrten nach Abwurf zahlreicher Bomben und heftigen Luftkämpfen wohlbehalten zurück.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Ruhe.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Um 3 Uhr nachmittags hat ein Seeflugzeug-Geschwader Bahnhof, Schwefelfabriken und Kasernen von Ravenna mit Bomben belegt. Gute Wirkung. Brand in der Schwefelfabrik und am Bahnhof wurden beobachtet. Von zwei Abwehrbatterien heftig beschossen, sind alle Flugzeuge unversehrt zurückgekehrt. — Um dieselbe Zeit stieß eine rekognoszierende Torpedobootsflottille südöstlich der Po-Mündung auf vier feindliche Zerstörer. Es entspann sich ein erfolgloses Gefecht auf große Distanz, da die überlegene Geschwindigkeit des Feindes ein Näherkommen nicht zuließ. Mehrere Flugzeuge beteiligten sich am Kampf und haben die feindlichen Torpedofahrzeuge mit Maschinengewehren beschossen.

Flottenkommando.

Schottland und die Nordküste von Norfolk bombardiert.

(W. T. B.) **London**, 4. Mai. (Amtlich.) Fünf oder sechs Luftschiffe vielleicht auch mehr, griffen gestern nacht verschiedene Punkte Schottlands und der Nordküste Norfolks an. Nur zwei konnten in das Innere eindringen und an hundert Bomben abwerfen, meist auf weit auseinanderliegende Oertlichkeiten. Die meisten fielen auf unbewohnte Bezirke, oder in die See. Nur in einem Orte wurde ein erheblicher Schaden angerichtet. Dort wurden sechs Männer und drei Frauen getötet, 19 Männer und acht Frauen verwundet, sowie 18 Häuser beschädigt. An anderer Stelle wurden nur zwei Personen leicht verwundet und zwei getötet. Alle die Luftschiffe in das Bereich unserer Abwehrgeschütze kamen, lehrten sie sofort um. Nach weiteren Berichten sind noch zwei Männer und eine Frau verwundet worden. In Deal wurden zwei Häuser ernstlich beschädigt und mehrere Fensterscheiben zerbrochen. Im Unterhause teilte Tennant mit, daß ein Zeppelin in der letzten Nacht die Ostküste Schottlands überflog und Bomben auf das flache Land abwarf, ohne Schaden an Eigentum oder Menschenleben anzurichten.

Der Luftangriff auf York.

Bern, 4. Mai. Wie der Matin meldet, soll der Zeppelinbesuch über der Grafschaft York alle seine Vorgänger an Bedeutung übertreffen. Namentlich die Zahl der Luftschiffe soll bedeutend größer gewesen sein als früher. Bei dieser Gelegenheit stellt der Matin fest, daß in den vorhergehenden 29 Luftangriffen im ganzen 326 getötete und 760 verwundete Engländer zu beklagen waren. (Voss. Ztg.)

Genf, 4. Mai. Petit Parisien berichtet aus London: Die Schäden, welche der letzte Zeppelinangriff auf die englische Ostküste verursacht hat, sind in Yorkshire sehr groß. Besonders schwer ist die Stadt York mitgenommen worden. Unter der Bevölkerung entstand eine Panik, weil zwei Zeppeline beinahe fünf Viertelstunden unaufhörlich die Stadt umkreisten. Das Bombenzielen war sehr genau, die Abwehr ungenügend, weil infolge des sehr schlechten Wetters der Zeppelinbesuch unerwartet kam. Nur der Regen verhinderte die allzu große Ausdehnung der Brände. Auch die Umgebung Yorks, wo sich große industrielle Anlagen befinden, litt ebenfalls empfindlich. Die Zensur verhinderte die Angaben über die Zahl der Getöteten und Verwundeten. Dasselbe Blatt meldet auch, daß zahlreiche deutsche Luftangriffe an der Salonikifer Front stattgefunden haben. (Deutsche Tageszig.)

Verlust von „L. 20."

(W. T. B.) **Stavanger**, 4. Mai. Das Luftschiff „L 20" wurde vormittags gegen 10 Uhr über dem Südteil der Jäder-Küste, ziemlich nahe dem Land gesichtet. Es flog langsam landwärts und kam der Küste immer näher bis nach dem Hafsfjord, wo es auf das Wasser niederging. Der Zeppelin ist anscheinend beschädigt. Vom Molde aus wird alles versucht, um Hilfe zu bringen.

Nach einer ergänzenden Meldung trieb der Zeppelin gegen eine Felseninsel. Das Achterschiff brach direkt vor der hinteren Gondel und stürzte herab. Die Rettung des Schiffes war unmöglich. Es brach mitten durch und stürzte in den Hafsfjord. Ein Torpedoboot, welches ihm längs der Küste folgte, rettete die Besatzung. Das vollständig wrack gewordene Luftschiff trieb im westlichen Teile des Hafsfjords, unmittelbar bei der Mündung ins Meer ein.

Der Chef des Besterlehnschen Regiments:
Oberst Johannsen.

Zeppelin „L. 20" ist nachmittags an der Westseite vom Hafsfjord an Land getrieben worden. Das Luftschiff wurde dort verankert und wird von Militär bewacht.

Englische Fliegerlandung in Holland.

(W. T. B.) **Amsterdam**, 4. Mai. Die niederländische Telegraphen-Agentur meldet, daß heute früh bei Sluis an der niederländischen Grenze ein englisches Flugzeug gelandet ist. Der Führer wurde interniert.

*

Erfundene russische Siegesmär.

(W. T. B.) **Berlin**, 4. Mai. (Amtlich. Telegramm aus Konstantinopel.) Die Russen verbreiten durch Funkspruch, sie hätten Erfindjan genommen. Das türkische Hauptquartier teilt mit, daß dies erfunden ist.

Gestern landeten wieder bewaffnete Banden an der kleinasiatischen Küste, westlich von Sofia und Milas und zogen sich nach kurzer Zeit unter Mitnahme von Vieh auf die Inseln zurück.

*

Ankunft neuer russischer Truppen in Marseille.

(W. T. B.) **Marseille**, 4. Mai. (Havasmeldung.) Neue russische Truppen sind heute vormittag hier eingetroffen.

Die Verluste der britischen Schiffahrt.

Rotterdam, 4. Mai. Mehrere der bedeutendsten englischen Versicherungsgesellschaften lehnen, wie das Fachblatt Fairplay erfährt, infolge der riesigen Schiffsverluste weitere Kriegsversicherungen für Schiffe ab.

Ein spanisches Schiff gesunken.

Genf, 4. Mai. Eine Meldung aus Madrid besagt, daß der spanische Dampfer „Luliana" 23 Matrosen des spanischen Schiffes „Vinifreda", das in der Nordsee sank, landete. Die Besatzung weiß nicht, ob das Schiff auf eine Mine stieß oder torpediert wurde. Die meisten Männer schliefen, als die Explosion stattfand. Der fünfte Teil der Besatzung kam um oder wurde verwundet.

*

Der deutsch-rumänische Handelsvertrag.

Wien, 4. Mai. Aus Bukarest wird gedrahtet: Das österreichisch-ungarische-deutsche Konsortium hat in den letzten fünf Tagen 3000 Waggons nach Rumänien geschickt, damit diese das aus dem zweiten Getreidevertrag stammende Getreide abholen. Außerdem hat der rumänische Eisenbahnminister von Deutschland die Verständigung erhalten, daß von den bestellten 50 Lokomotiven 18 bereits abgesandt wurden und in Kronstadt bereits eingetroffen sind, von wo sie nach Rumänien weitergeschickt werden. (Deutsche Tagesztg.)

Englische Mißerfolge in amerikanischer Beleuchtung.

Newyork, 3. Mai. Die stark alliiertenfreundliche „Tribune" bringt einen bemerkenswerten Leitartikel über Englands Mißerfolge. Das Blatt sagt: „In militärischer Hinsicht ist die Kapitulation der britischen Armee in Mesopotamien ein ganz unbedeutender Einzelvorfall des Weltkrieges, aber ihre Wirkung auf Englands Prestige in der Welt und auf die vertrauensvolle Stimmung des britischen Volkes in der Heimat kann kaum unterschätzt werden. In dem Augenblick, wo Dublin in Asche liegt und durch den irischen Aufstand die verhängnisvolle Sinnlosigkeit der britischen inneren Politik zutage tritt, kommt die unsinnige Aufsendung einer Armee zu sicherer Vernichtung und Uebergabe nicht an die Deutschen oder Oesterreicher, sondern an die Türken. Auf Gallipoli folgt Kut el Amara. Was die Russen am oberen Euphrat an Prestige für die Alliierten gewonnen haben, haben die Briten in Mesopotamien und Irland wieder vergeudet. Dies gereicht allen Alliierten zum Schaden, aber der Verlust an Prestige, den England selbst in der Welt erleidet, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden." Das Blatt nimmt dann auf die britischen Mißerfolge bei Mons, an der Marne, bei Ypern, bei Loos, im irischen Aufstand und bei dem Streit um die Wehrpflicht Bezug und sagt: „Die britische Regierung kann der Lage nicht Herr werden, weil sie nicht begreift, weil sie den Tatsachen nicht gerecht werden kann, und weil sie nur zu reden versteht. Sie hat das britische Volk jahrelang vor dem Kriege belogen. Sie hätte sich beinahe ganz und gar um den Krieg herumgelogen und Frankreich untergehen lassen, und sie hat seither nicht aufgehört zu lügen."

(Kpf. Anz.)

Die Alanda-Interpellation.

Stockholm, 4. Mai. Der in der Aland-Frage von Professor Steffen eingebrachten Interpellation schloß sich die erste schwedische Kammer mit 77 gegen 32 Stimmen an. Alle Blätter besprechen die Interpellation ausführlich, sogar die liberale Stockholmer „Tidning" stellt fest, daß es ein starkes schwedisches Interesse sei, daß auf den Alands-Inseln keine andauernden Befestigungen eingerichtet werden dürfen.

Die Neuorganisation des russischen Heeres.

Von der russischen Grenze, 4. Mai. In den letzten Herbst- und Wintermonaten, gleich nachdem die deutschen Armeen in Rußland feste Stellungen bezogen, setzte die Neuorganisation des russischen Heeres für die Generaloffensive im Frühjahr 1916 ein. Zum erhebtrichtesten Teil stützte diese Neuorganisation des russischen Heeres eine Hauptaufgabe des nunmehr verabschiedeten Kriegsministers Poliwanow. Sehr umfangreiche Neueinberufungen, die fast bis auf den Boden des russischen Menschenreservoirs schürften, brachten ein neues, sehr umfangreiches Heer auf die Beine, das allerdings in quantitativer Hinsicht das größte aller der kriegführenden Mächte abgab. So setzte sich das neue russische Heer am 1. März (nach militärischen Angaben) aus insgesamt 60 Armeekorps zusammen. In diesen 60 Korps sind 45 reguläre Linientruppenkorps enthalten, ferner 2 Korps turkestanische Truppen, 4 sibirische Korps, 3 kaukasische Korps, 1 Gardekorps, 1 Grenadierkorps. Dazu kommen noch eine Anzahl besonderer, als nicht regulär angesehener Abteilungen, die einige Korps bilden, und die sich in der Hauptsache aus Kosakenformationen zusammensetzen. Diese Truppenmassen bilden die Frontitruppen und enthalten auch die bisher im Kampf gestandenen Regimenter. Ferner wird in den Militärbezirken des Reiches eine große Reserve für die Front gebildet, die sich nach denselben Angaben auf annähernd 2 Millionen Mann belaufen soll. Die Reorganisation des Artilleriewesens ist zum Teil bereits durchgeführt worden. Der Geschützpark ist nunmehr vollkommen ausreichend, und auch die Munitionsversorgung hat die Schwierigkeiten der letzten Zeit überwunden, so daß auch der Munitionsmangel nicht mehr so störend auf die Operationen der russischen Truppen einwirken werde. Die Verschiebungen und Vorbereitungen hinter der russischen Front sind noch keineswegs beendet. Verstärkt wird der Dünabezirk, der Wilnabezirk und die Front an der Strypa. Besonders auffällig sind auch die zahlreichen Verschiebungen und Verstärkungen, die von Kars aus zur armenischen Front dirigiert werden. (Nat.-Ztg.)

Die Liebesgaben für die deutschen Gefangenen in Rußland und Sibirien.

(W. T. B.) **Berlin**, 4. Mai. Nach den hierher gelangten Berichten hat die Verteilung von Liebesgaben für die deutschen Kriegsgefangenen in Ostsibirien und in anderen russischen Gefangenenlagern in bewundernswürdiger und musterhaftiger Weise stattgefunden. Viele Tausende unserer Landsleute sind so mit allem Nötigen versorgt worden. Daß dies in dem Umfange geglückt ist, verdanken wir in erster Linie der unermüdlichen Arbeit der Mitglieder des schwedischen Roten Kreuzes. Die Liebesgaben wurden von den Kriegsgefangenen mit großer Freude und dem Ausdruck herzlichen Dankes entgegengenommen. Erbrüten sie doch darin einen neuen Beweis dafür, daß das deutsche Vaterland noch Möglichkeit betreibt ist, ihnen ihr bortes Los zu erleichtern.

Russische Frauen als Schipper.

Bukarest, 4. Mai. Die russischen Militärbehörden haben noch aus Bessarabien hier eingetroffenen Meldungen die Aushebung aller Frauen bis zu 45 Jahren zum Bau von Schützengräben und anderen militärischen Arbeiten angeordnet. Jede Frau hat bei ihrer Stellung zwei Schaufeln und ein Hackgeschirr mit sich zu führen. Die Maßregel soll sich in der Hauptsache gegen die Frauen der deutschen Kolonisten richten. (Nat.-Ztg.)

*

Aus dem Bundesrat.

(W. T. B.) **Berlin**, 4. Mai. In der heutigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme die Aenderung der Grundsätze für die Besetzung von Beamtenstellen mit Militäranwärtern, der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Ausführung des § 8 des Versicherungsgesetzes für Angestellte, sowie der Entwurf einer Bekanntmachung über das Verbot des Malzhandels.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191605057/fragment/page=0001

Die neuen Luftangriffe auf England

Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 4. Mai.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Abschnitt zwischen Armentières und Arras herrscht stellenweise rege Gefechtstätigkeit. Der Minenkampf war nordwestlich von Lens, bei Souchez und Neuville besonders lebhaft. Nordwestlich von Lens scheiterte ein im Anschluß an Sprengungen versuchter englischer Vorstoß.

Im Maasgebiet erreichte das beiderseitige Artilleriefeuer am Tage zeitweise große Heftigkeit, zu der es auch nachts mehrfach anschwoll. Ein französischer Angriff gegen unsere Stellungen auf dem von der Höhe Toter Mann nach Westen abfallenden Rücken wurde abgewiesen. Am Südwesthange dieses Rückens hat der Feind in einer vorgeschobenen Postenstellung Fuß gefaßt.

Von mehreren feindlichen Flugzeugen, die heute in der Frühe auf Ostende Bomben abwarfen, aber nur den Garten des Königlichen Schlosses getroffen haben, ist einer im Luftkampf bei Middelkerke abgeschossen. Der Insasse, ein französischer Offizier, ist tot. Westlich von Lievin stürzten zwei feindliche Flugzeuge im Feuer unserer Abwehrgeschütze und Maschinengewehre ab. In der Gegend der Feste Vaux wurden zwei französische Doppeldecker durch unsere Flieger außer Gefecht gesetzt.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

An der Front ist die Lage im allgemeinen unverändert. Unsere Luftschiffe haben die Bahnanlagen an der Strecke Molodeschno–Minsk und den Bahnkreuzungspunkt Luninien nordöstlich von Pinsk mit beobachtetem Erfolg angegriffen.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

(W. T. B.) Berlin, 4. Mai. Ein Marineluftschiff-Geschwader hat in der Nacht vom 2. zum 3. Mai den militärischen und nördlichen Teil der englischen Küste angegriffen und dabei Fabriken, Hochsöfen und Bahnanlagen bei Middelsborough und Stockton, Industrieanlagen bei Sunderland, den befestigten Küstenplatz Hartlepool, Küstenbatterien südlich des Tees-Flusses, sowie englische Kriegsschiffe am Eingange zum Firth of Forth ausgiebig und mit sichtbar gutem Erfolge mit Bomben belegt. Alle Luftschiffe sind trotz heftiger Beschießung in ihre Heimathäfen zurückgekehrt bis auf L 20, das infolge starken südlichen Windes nach Norden abtrieb, in Seenot geriet und bei Stavanger verloren ging. Die gesamte Besatzung ist gerettet.

Am 3. Mai nachmittags griff eines unserer Marineflugzeuge eine englische Flugstation westlich Deal mit Erfolg an.

Auch in der Ostsee war die Tätigkeit unserer Marineflieger lebhaft. Ein Geschwader von Wasserflugzeugen belegte erneut das russische Linienschiff „Slawa" und ein feindliches Unterseeboot im Moonsund mit Bomben und erzielte Treffer.

Ein feindlicher Luftangriff auf unsere Küstenstation Nissen hat keinerlei militärischen Schaden angerichtet.

Eines unserer Unterseeboote hat am 30. April vor der flandrischen Küste ein englisches Flugzeug heruntergeschossen, dessen Insassen von einem feindlichen Zerstörer aufgenommen wurden.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die Lehren von Gallipoli und Kut-el-Amara.

Von einem ehemaligen preußischen Generalstabsoffizier.

Staaten und Völker, die über einen ausgedehnten Kolonialbesitz verfügen und deshalb auch häufig gezwungen sind, Kolonialkriege zu führen, verfallen leicht in den Fehler, daß sie ihre kriegerischen Lehren und Erfahrungen lediglich auf die dort geführten Kriege stützen, ohne dabei zu berücksichtigen, daß die Kämpfe in den Kolonien unter ganz eigenartigen Verhältnissen geführt werden und sich mit denjenigen eines großen europäischen Krieges, bei dem Millionenheere zur Verwendung kommen, in keiner Weise vergleichen lassen. In den Kolonialkriegen erreichen in der Regel auch die verhältnismäßig schwachen und geringen Truppen die europäischen Staaten infolge ihrer besseren Ausrüstung und Ausbildung leichte und schnelle Erfolge über die Eingeborenen, auch wenn diese sehr viel zahlreicher sind. Besondere Schwierigkeiten erwachsen der Kriegführung höchstens aus den veränderten örtlichen Verhältnissen, die sich in den klimatischen Verhältnissen, dem Mangel an Wegen, der Schwierigkeit der Verpflegung und des ganzen Nachschubes ergeben. Wenn europäische Staaten lange Zeit an keinem großen Kriege teilgenommen haben, sondern wenn sich ihre kriegerische Tätigkeit über einen langen Zeitraum hinweg lediglich auf Kolonialkriege beschränkt hat, so erhalten falsche militärische Anschauungen leicht einen bestimmenden Einfluß auf die taktischen und strategischen Anschauungen. Das Schlimmste ist aber, wenn eine Unterschätzung des Gegners eintritt und auf Grund dieser falschen Beurteilung des Feindes der Krieg mit unzureichenden Kräften geführt wird und nicht in gehöriger Weise vorbereitet ist.

Vor dem Feldzug 1870/71 bebauptete die Franzosen, daß sie ein besonders kriegsgewohntes und kriegserfahrenes Heer besäßen, indem sie sich auf ihre langen Kriege in Algier beriefen. Es war aber ein Irrtum, daraus schließen zu wollen, daß das französische Heer auf Grund dieser kriegerischen Erfahrungen auch ohne weiteres in der Lage wäre, dem preußisch-deutschen Heere in einem großen Kriege erfolgreich Widerstand zu leisten. Dieselben Erfahrungen, die Frankreich im Jahre 1870/71 gemacht hat, muß jetzt England erleben. Das englische Heer hat in seinen Kolonien im Laufe der letzten Jahrzehnte zahlreiche Kriege glücklich durchgeführt, die zum Teil, wie in Südafrika gegen die Buren, auch einen größeren Umfang angenommen haben. Die ganze englische Ausbildung und Führung war aber lediglich auf die Verhältnisse der Kolonialkriege zugeschnitt, ohne daß dabei irgend welche Rücksichten auf den modernen großen Krieg genommen wären. Alle Versuche der Engländer, im Heimatlande große Manöver in derselben oder wenigstens in ähnlicher Weise abzuhalten, wie es die großen Militärmächte auf dem Festlande taten, sind vollkommen gescheitert und haben selbst in den letzten Jahren Bilder ergeben, die an alles andere erinnerten, nur nicht an einen wirklichen Krieg. Die einzelnen Gefechte konnten auch in seiner Weise kriegsmäßig durchgeführt werden, weil die Truppen vollkommen durcheinander gekommen waren, und die Führung unfähig war, sie zu entwirren. Diese Fehler sind in ähnlicher Weise auch jetzt wieder auf den Schlachtfeldern hervorgetreten.

Bei den großen Durchbruchsversuchen in Westflandern in den letzten Jahren stattfanden, hat der einzelne englische Soldat sich mit außerordentlicher Tapferkeit geschlagen und hat sich auch im Gelände geschickt bewegt und das Feuergefecht sachgemäß durchgeführt. Aber die Führung versagte vollkommen. Ein richtiges Zusammengreifen der verschiedenen Waffen, eine zeitgemäße Aufteilung der vorderen Linien durch die zurückgehaltenen Verstärkungen, ein richtiges Einsetzen der Reserven zum letzten entscheidenden Stoße wurde nicht erreicht, und darin liegen die Hauptgründe für die erlittenen Niederlagen und Mißgeschicke. Bei den auswärtigen Unternehmungen, die die Engländer während des Weltkrieges unternommen haben, so bei dem Dardanellenangriff, der Landung auf Gallipoli, dem Saloniki-Unternehmen und schließlich bei der Bagdad-Expedition treten immer dieselben Fehler und Nachteile hervor, die man hauptsächlich als eine Folge der früheren leicht erzielten Siege in den Kolonialkämpfen betrachten muß. Alle diese Unternehmungen wurden mit unzureichenden Kräften eingeleitet und ins Werk gesetzt. Erst als die Unzulänglichkeit der verwendeten Truppen klar und deutlich zutage trat, wurden weitere Verstärkungen herangeführt, aber auch diese immer nur allmählich und tropfenweise, so daß niemals wirklich gelegene Stöße zur Durchführung der gestellten Aufgabe vorhanden waren. Die Vorbereitungen für die einzelnen Expeditionen wurden mangelhaft getroffen, so daß sich bald schwere Fehler bei der Ausrüstung und bei der Organisation des gesamten Nachschubes herausstellten. Bei der Tigris-Unternehmung hat es an den notwendigen Trageriemen gefehlt, um den vormarschierenden Truppen Verpflegung und Munition in genügender Menge nachführen zu können. Für den Wassertransport auf dem Tigris fehlte es an flach gehenden leichten Booten, die bei dem wechselnden Wasserstande und den zahlreichen Sandbänken und Untiefen unbedingt erforderlich gewesen wären. Die Sanitätsausrüstung war gänzlich unzureichend; es fehlte an Sanitätspersonal und Medikamenten, so daß die Kopfstärke bald durch Krankheiten bedeutend vermindert und herabgesetzt wurde. Der türkische Gegner wurde sehr unterschätzt, und mit nur schwachen Kräften gedachten die Engländer ihn erfolgreich am Stoß in das Herz des türkischen Reiches ausführen zu können. Alle diese Unterlassungssünden haben sich in der Folge bitter gerächt und zum Scheitern der ganzen Expedition beigetragen.

Im Gegensatz zu diesen taktischen Anschauungen und Ausbildungen ist in der deutschen Armee lediglich der Große Krieg mit den Millionenheeren als Grundlage für die Ausbildung von Führer und Truppe angenommen worden. Zwar haben auch wir Kolonialkriege geführt, den Aufstand der Eingeborenen in Südwestafrika niedergeschlagen, in Ostafrika und Kamerun größere militärische Expeditionen siegreich durchgeführt, in Ostasien die chinesischen Wirren niedergeworfen, aber dies alles hat nicht vermocht, das richtige militärische Urteil und den sicheren Blick für die Anforderungen des modernen Krieges zu trüben. Wenn man die Entwicklung der deutschen Manöver in den letzten Jahrzehnten, die Ausbildung der Offiziere auf der Kriegsakademie und im Generalstabe, sowie den Inhalt der sehr umfangreichen Generalstabswerke überblickt, so tritt der Millionenkrieg mit seinen Anforderungen mit jedem Jahre bestimmender in die Erscheinung. Es ist das große Verdienst des preußischen Generalstabes und im besonderen seines langjährigen verstorbenen Chefs des Generals Grafen von Schlieffen, daß er immer und immer wieder auf die Verhältnisse des Großen Krieges hingewiesen, auf die richtige Erkenntnis seiner Anforderungen gedrungt hat. Ihm wurde bei Lebzeiten sogar der Vorwurf gemacht, daß er in dieser Hinsicht zu weit ginge und an die jungen zur Ausbildung in den Generalstab kommandierten Offiziere zu große Anforderungen stelle. In den Schlußarbeiten hatten sie nicht mit Divisionen, sondern mit Armeekorps operieren müssen, häufig mit Heeresgruppen mehrerer Armeen zu arbeiten und in ihren taktischen Entschlüssen auf dem Papiere hatten sie die Bewegungen von Hunderttausenden zu leiten. Gewiß kam ein junger Offizier im Range eines Oberleutnants oder Hauptmanns nicht in die Lage, als Truppenführer solche Heeresmassen zu bewegen und für sie die notwendigen Befehle zu erlassen; aber auch die Führung kleinerer Verbände kann nur dann zweckmäßig und richtig erfolgen, wenn die großen Gesichtspunkte dabei berücksichtigt werden und auch dem unteren Führer in Fleisch und Blut übergegangen sind. Außerdem sollten sich ja aus diesen jungen Generalstabsoffizieren allmählich die höheren Führer entwickeln, die im späteren Lebenslaufe nach größerer Dienstleistung die Armeen tatsächlich zum Siege führen sollten. Dafür war es aber notwendig, daß sie von frühester Jugend auf an die Beherrschung großer Verhältnisse gewöhnt waren.

Die Ereignisse des Weltkrieges haben nun wiederum deutlich gezeigt, daß die Ausbildungsmethoden und Ansichten des preußischen Generalstabes, die zum Allgemeingut des ganzen preußisch-deutschen Heeres wurden, richtig gewesen sind. Während diejenigen Mächte, die ihre Erfahrungen lediglich auf die kleinen Verhältnisse der Kolonialkriege gründeten, Schiffbruch gelitten haben.

Irland.

I.

Sie könnten beide Inseln der Seligen sein, Irland und Sizilien; wunderbarste Schönheit, Fruchtbarkeit, uralteste Kultur, ein begabtes, lebendiges Volk. Und beide Heimat des Mitleids, verbrecherischen Elends, das offen in Gewaltat, heimlich in Verschwörung gegen die Unterdrücker ausbricht. Moonshiner und Banditen, Fenierum und Maffia. Hier wie dort eine seltsam unglückliche, unbegreifliche, auf Auskaugung angelegte Agrarentwicklung, die das Land verelendete und das Paradies zur Hölle schuf.

Irland ist das schönere und schlimmere. Schlösser von märchenhafter Pracht, gebettet in die grünsten Täler oder Landschaften, überschauend, von hellenischer Schönheit und Hütten von entsetzlicher Armut, bewohnt von halbverhungerten, verkommenen, zerlumpten Menschen. Elend und Trunk brachen den Willen zur Arbeit, und die ganze keltische Lebendigkeit des Temperaments sammelt sich nur zu wilden Ausbrüchen des Hasses und der Rache gegen die Grundherren, die die Pacht eintreiben; gegen England, das Irland knechtet, aussaugt, verachtet.

Ein Engländer reist eher nach Tibet als nach Irland. Die wenigsten Grundbesitzer wohnen auch nur zeitweise in ihren irischen Schlössern. Dabei besteht Irland zum größten Teil aus Latifundien, die an hunderte, oft tausende von kleinen und kleinsten Pachtbauern ausgetan sind. Der „agent" des Grundherrn, der Pachteintreiber, fährt zeitweise von Haus zu Haus und zieht die Raten ein. Wer nicht zahlen kann, wird „evicted" d. h. samt dem Mobiliar mit Gewalt von der Landwehrtruppe vorzüglichen constabulary — auf die Straße gesetzt. Gegen die „agents" richtet sich der Haß, der so oft zu organisiertem Meuchelmord geführt hat.

Man muß solche Evictionen gesehen haben, um die Gefühle zu begreifen, die sie wecken. Der Ire liebt sein Häuschen und seinen Acker, und oft sitzen die Pächterfamilien seit Generationen auf der Scholle. Leicht kommt er in Rückstand mit der Pacht, wenn sie auch häufig nur ein oder ein paar Pfund beträgt. Mißwachs, Krankheit, Preisrückgang, wohl auch Trunk, Nachlässigkeit, Eigensinn sind die Ursachen. Der Agent kommt mit den Constablern. Der Aufforderung zu räumen, widersetzt sich der Bauer. Mit Gewalt wird alles Hausrat auf die Straße geschleppt. Ausgestoßen, Kinder klammern sich noch am letzten Türpfosten fest und müssen losgerungen, hinausgetragen, geschleppt, gerissen werden; die Nachbarn umstehen, schimpfend die wüsten Szenen. Die unglücklichen Heimatlosen fallen dem Elend anheim oder dem Arbeitshaus, wenn sie sich nach der nächsten Stadt durchbetteln können. Auf den Gütern des Earl of C., der als einsamer Sonderling weitfern in London lebte, trotz riesiger Einnahmen aber besonders hart im Eintreiben der Pachten war, wurden mehrmals hintereinander die „agents" erschossen. Lord C. richtete ein Rundschreiben an seine Pächter: „Wenn Ihr glaubt, mir Eindruck zu machen durch Abschießen meiner Pachteintreiber, irrt Ihr. C." Und er schickte neue Agenten. —

Wie in Sizilien war stets der Unbeteiligte in Irland auch in den Aufruhrdistrikten durchaus sicher. Der Ire ist kein Mörder, er ist gutmütig und gesällig; auch außerhalb Irlands ist. Welch richtiges Element bildet er in Amerika! Aber die Heimat ist ihm so verleidet, daß er dort leicht widerspenstig, trunksüchtig, faul, wird. Er glaubt, es dort doch zu nichts bringen zu können, als Sklave des Grundherrn, als Gegenstand der Vernachlässigung oder der Vergewaltigung. Eine verhängnisvolle Gegensätzlichkeit der Rassen, die in Sizilien und Irland antwortung. Und immer weiter Gewalt gegen Gewalt.

— Der Absentismus der Großgrundbesitzer — ein „im" hat natürlich die Unsite geadelt — trägt umso mehr Schuld an der Ungesundheit der Zustände als keine Staatsverwaltung dem Grundherrn ihre Pflicht abnimmt, sich um Wohl und Wehe der Landbevölkerung zu kümmern. Eben deshalb fehlt auch jede Verbindung der Londoner Regierung mit den irischen Untertanen. Im Schloß zu Dublin alle paar Jahre ein neuer Vizekönig aus dem englischen Hochadel, dessen Hof in Dublin, wie in Ottawa oder Melbourne, eine fremde englische Insel bildet. In London ist das Interesse „Irland, Irland", d. h. ein englisches Mitglied des Kabinetts, das das unbeliebte Ressort Irland übernehmen muß. Das Volk sieht und hat keine Behörden als die genannten Chefs der Konstabler, die es als seine geschworenen Feinde betrachten muß, weil deren Haupttätigkeit die Enthaltung lästiger Pächter und die Aufspürung von Verschwörern ist.

Und in London seit hundert Jahren nur Aerger und Verachtung für das unruhige gequälte Volk, und ewig erneute Hilf- und planlose Versuche, legislativ zu ändern, was man exekutiv nicht meistern kann. Verlude, die nur die geschichtliche Unfähigkeit des Engländers zu jeder Verwaltungsorganisation beweisen. Irisch Land Bill gehörte zum notwendigen Requisit jedes Staatsmannes oder Staatsmännchens. Aber das wenigste kam bis zur Ausführung, und das war Flickwerk. Es fehlte eben an allem: an den Geistern wie Stein und Hardenberg, wo tiefster Ernst und schöpferische Kraft sich in den Dienst der Sache stellte — wie bei Gladstone, verlogener Dilettantismus in den Dienst der Partei. Es fehlt an den fest eingewurzelten Verwaltungsorganen, am Landrat vor allem, der Regierer wie Regierte vertritt und praktisch für das Wohl seines Kreises arbeitet. Nicht eines Ministeriums Riesenwerke, wie allgemeine Wehrpflicht oder Arbeiterfürsorge, oder die Wiedergeburt Irlands lassen sich nicht mit einer Bill schaffen; nicht in einem Parlament, für das Irlands Wohlergehen gar kein, und die darauf bezüglichen Gesetze nur parteipolitisches Interesse haben. Nur hingebende, jahrelange Arbeit erprobter Verwaltungsbeamter könnte hier Gewaltiges leisten. Die Irländer, die mit der ganzen Welt — nur in Deutschland. Und das war der Kern des Gedankens Sir Roger Casements, daß nur Deutschland Irland helfen könne, für den der tapfere ernste Vaterlandsfreund, aus Geusenholz geschnitzt, sein Leben eingesetzt hat.

Rupertus.

Kriegsallerlei.

An Bord eines deutschen U-Bootes.

Im März dieses Jahres wurde der norwegische Biermaster „Lindfield" an der Südwestküste Irlands durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Vorher war die Besatzung in die beiden Rettungsboote gegangen, und der U-Boots-Kommandant nahm deshalb die 24 Mann der Lindfield-Besatzung an Bord, wo sie sich mit einer halben Tag verblieben. Ueber diesen Aufenthalt berichtet der Kapitän Norberg nun in norwegischen „Morgenbladet" folgendermaßen: „Es war ein ausgezeichnetes Boot und nahm nur wenige See über den Turm. Ich selbst ging frei umher und konnte mein Tagebuch führen. Ich selbst wurde, wenn ich zum Schiff verließ. Das U-Boot war 1914 erbaut; die Motoren trugen jedenfalls diese Jahreszahl. Die Besatzung des U-Bootes erklärte, daß es 30 bis 40 Tage ununterbrochen in Tätigkeit sein könne. Als es die „Lindfield" traf, war es eine Woche unterwegs gewesen; das bewiesen die bremer Zeitungen, die auf dem Tische des Kapitäns lagen. Kapitän Norberg erhielt eine Koje im Offiziersraum, die Mannschaft wurde im Torpedoraum untergebracht. Der Aufenthalt an Bord war so gut, wie er den Umständen nach sein konnte. Die Norweger bekamen dasselbe Essen wie die Deutschen. Der Speisezettel für die einzelnen Tage war folgendermaßen: Sonnabend, den 18.: Frühstück: Kaffee, grobes Brot, Butter, Zucker, kondensierte Milch und Wurst. Mittag: Geschmortes, präserviertes Hammelfleisch, Gemüse. Schmecke ausgezeichnet. 4 Uhr nachmittags: Dasselbe wie zum Frühstück mit dem Unterschied, daß man eine halbe Dose Tee bekam und anstatt Sardinen oder kleine Makrelen. Sonntag: Frühstück: Nachmittagskaffee und Abend wie am vorhergehenden Tage. Montag: Mittag: Reisgrütze und Wurst. Frühstück, Nachmittagskaffee und Abend wie an den vorhergehenden Tagen. Dienstag kam man sich alle eine Vorstellung von der Verpflegung an Bord der U-Boote machen. Von Freitag nachmittag, da die Norweger an Bord kamen, bis Sonnabend nachmittag um 3 Uhr fuhr das U-Boot an der Oberfläche. Am Sonnabend nachmittag beobachtete man plötzlich einen englischen Zerstörer. Sofort wurde das Signal zum Untertauchen gegeben, und binnen 50 Sekunden sank das U-Boot auf 30 Meter Tiefe. Später stieg es auf 23 Meter unter der Wasseroberfläche und hielt sich dort, bis die Dunkelheit eintrat. Sonntag abend bemerkte man wiederum einen englischen Zerstörer und ging auf 23 Meter Tiefe.

Pinak. Als das Signal dazu erfolgte, bekam man Mitleid, sagt Kapitän Norberg, ein nervenzerreißendes Gefühl, und es kam ihm vor, als wenn die U-Boot-Mannschaft stets, wenn das Untertauchen erfolgte, eine Aeußerung über gehaunt abwartende Haltung einnähme. Dienstag nachmittag traf das deutsche U-Boot endlich die norwegische Bark „Silos", und Kapitän Norberg und seine Mannschaft wurden dorthin an Bord gebracht. Als das U-Boot die „Silos" verließ, wurde mit den Flaggen gegrüßt, und die „Lindfield"-Besatzung brachte auf den Kommandanten und die Mannschaft drei Mal drei Hurrahs aus.

„Nachtblindheit" im Felde.

Unter den merkwürdigen, im Frieden niemals oder höchstens nur ganz selten vorkommenden Erkrankungen, zu deren Beobachtung im Felde mehrfache Gelegenheit geboten wird, gehört auch die Nachtblindheit. Es ist dies eine Augenerkrankung, die zu verschiedenen Jahreszeiten und unter verschiedenen klimatischen Verhältnissen beobachtet werden konnte und zu den eigenartigsten Augenstörungen gehört. Die Nachtblindheit besteht im allgemeinen darin, daß Leute, die sich sonst des besten Sehvermögens erfreuen, bei einsetzender Dämmerung und überhaupt in jeder Art von Zwielicht eine Schwächung ihres Sehvermögens erleiden, die manchmal an eine Art Blindheit grenzt. Von Blindheit im eigentlichen Sinne ist bei den von dieser Erscheinung Befallenen natürlich nicht zu sprechen, da sie ja auch während der Krankheitszeit bei Tageslicht genau so gut sehen können wie jeder mit gesunden Augen. Um die Ursachen dieser überraschenden Erscheinung festzustellen, wurden die verschiedenartigsten Versuche vorgenommen, die in hygienischer Hinsicht Erörterungen führten zu mehrfachen Deutungen. Eine genaue Erforschung war auch durch die Beschränkung der dem Augenarzt im Felde zur Verfügung stehenden Mittel erschwert. Vielfach wurde angenommen, daß die Erscheinung eine Aeußerung physischer Depression sei. Auch glaubte man, von einer Ueberermüdung der Augen sprechen zu dürfen, zu welcher Annahme der Umstand beitrug, daß gesunde Wachposten von dem Leiden heimgesucht waren. Die Ansicht ging dahin, daß der besonders große Verbrauch des für das scharfe Sehen unentbehrlichen sogenannten Sehpurpurs die Schuld trage. Nunmehr ist der Marineassistent d. Mel. Dr. Wietfeld nach Ansicht der Kommandierenden Marineärzte auf die wahre Ursache der Nachtblindheit gekommen. Wie er schon in der Münchener Medizinischen Wochenschrift ausführte, handelt es sich um eine Erkrankung, welche durch den Mangel an Vitamin, das einen unentbehrlichen Bestandteil unserer Nahrung bildet, verursacht wird. Demnach wäre also die Nachtblindheit nichts anderes als eine Avitaminose, der durch die Zufuhr vitaminhaltiger Nahrung vorgebeugt werden kann. Das Vitamin ist eine äußerst labile Verbindung, die aber bei längerer andauernder Erhitzung zerfällt und daher in den sterilisierten Konserven, sowie in den stundenlang warmgehaltenen Kochkisten nur selten vorhanden ist. Am besten wird also dem Leiden durch den Genuß von frischem Gemüse und von Obst entgegengearbeitet. Dementsprechend wurde auch festgestellt, daß die Nachtblindheit mit einsetzendem Frühjahr auffallend abnahm.

Furcht vor Kriegsmädigkeit in Frankreich.

Die Zensur verbot, so heißt es in „L'Oeuvre" vom 24. April, kürzlich die Veröffentlichung von Ansichtskarten, die ganz unanstößig eine junge Frau im Bett darstellten, weil die Unterschriften als pazifistisch und geeignet, den Mut der Poilus zu schwächen, verdächtig erschienen. Sie lauteten:

1. „Ich denke an Dich . . .",
2. „Und ich kann nicht schlafen . . .",
3. „Ich glaube, Deine Schritte auf der Treppe zu hören . . .",
4. „Wann kommt dieser Tag des Glücks? . . ."

Erst als die Unterschriften geändert wurden, durften die Karten verkauft werden. Sie lauteten nun:

1. „Ich denke an Dich . . .",
2. „An Deinen Mut, Deine Tapferkeit . . .",
3. „Ich fühle in mir eine Kriegerseele . . .",
4. „Ich will bei den Frauen vom Hilfsdienst eintreten . . ."

Das wird gewiß, bemerkt „L'Oeuvre", die Kräfte unserer tapferen Soldaten verzehnfachen.

Wirksamkeit der englischen Blockade.

Die von der National City Bank in Newyork veröffentlichten Zahlen über die Ausfuhr aus Newyork nach Holland und den skandinavischen Ländern beweisen nach einem Bericht aus Newyork vom 6. April, den der „Daily Telegraph" vom 19. April abdruckt, daß die Blockade Deutschlands und Oesterreichs durch England wirkungsvoll ist und nicht nur auf dem Papier steht. Amerika führte in der vierten Marzwoche (in Dollar):

	18.–25. 3. 1916	20.–27. 3. 1915
nach Norwegen	6 671	1 146 960
„ Schweden	14 248	1 826 781
„ Dänemark	50 268	1 882 127
„ Holland	1 862 706	2 489 411

In der gleichen Woche dieses Jahres betrug die Ausfuhr aus Newyork nach England, Frankreich, Rußland und Italien fast 20 Millionen Dollar.

Das Ewig Weibliche und der Krieg.

„Die Londoner Geschäftsstraßen sind, wie jedermann weiß," so schreibt ein Mitarbeiter der „Daily Mail", „jetzt von weitaus mehr Frauen belebt als im Frieden. Auch die Gasthäuser und Konditoreien sind zum Bersten voll von Frauen aller Arten und Klassen. Auf den Fünf Uhr-Tees, in den Kinotheatern, überall und zu jeder Tageszeit erblickt man Frauen und wieder Frauen. Da zeigt sich so recht deutlich, welch hohen Nutzen der Frauenarbeit in den Kriegsmetallstätten und Bureaus die Rede ist und man behauptet, daß jede gute Engländerin ihr Teil zur Pflicht der allgemeinen Arbeitsleistung für den Krieg beiträgt, unternahm ich einen kleinen Streifzug, um zu ergründen, ob diese Behauptung in Schaufenstern sichtbaren Frauen sich beschäftigen und in welcher Weise ihr Umherspazieren dem Staate eigentlich nützlich sei. Ich nahm drei Frauen, anscheinend Freundinnen, aufs Korn und schritt unentwegt hinter ihnen her. Sie gingen vom Exforddlap zum Piccadillyplap, blieben fast vor jedem Schaufenster stehen und schienen sich zu unterhalten. Dann kehrten sie wieder vom Piccadillyplatz zum Oxfordplatz zurück. Nachdem sie sich drei Mal dieser anstrengenden und ermüdenden Tätigkeit gewidmet hatten, begaben sie sich auf einen Umweg und mit vielen, der Betrachtung von Läden dienenden Unterbrechungen in die durch Gasse, die ich benutzte durch die Gasse, die sie bei der ganzen wie man weiß nicht gerade kleinen Länge nach auf und ab patrouillierten. Da ich jetzt nur noch mit Mühe folgen konnte, war ich glücklich, als meine Führerinnen, die mittlerweile mit Hilfe verschiedener strategischer Manöver endlich wieder nach dem Piccadillyplap gelangt waren, in einem Teeraum Einkehr hielten. Hier setzte ich mich aufatmend an einen Tisch nahe neben dem ihrigen nieder, um nunmehr ihren Worten zu lauschen und zu erfahren, welche bedeutsame Angelegenheit sie wohl zu beraten hatten. Und was war das Ziel dieser langen Märsche? Welcher Frage galt der ernsten schon seit mehreren halben Stunden ununterbrochene Wortwechsel? Sprachen sie von Kut-el-Amara, von Verdun oder den Beratungen des Parlaments? Nein, nichts von alledem; sie sprachen von etwas ganz, ganz anderem und, was das Geheimnis zu verraten, sie sprachen von — neuen Sommerhüten."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191605057/fragment/page=0002